

# Ein Heim für Studentinnen, Lehrerinnen und weibliche Bureauangestellte in Zürich

Autor(en): **Kl.Kr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327288>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heit und Demokratie im Keim erstickt, und das den Bürgerkrieg zwischen Stadt und Land wie zwischen Arbeit und Kapital im Schooss trägt, eine freie genossenschaftliche Wirtschaft treten. „Wer unter uns eine wirkliche Demokratie will, der muss eine soziale Umgestaltung wollen.“

So blüht aus jenem Wunder des Geistes in wundervoller Selbstverständlichkeit und Klarheit, in immer neuer Gestaltung des Leitmotivs „Mens agit at molem“ jene ganze neue Welt hervor, von welcher wir wissen: hier liegt die Rettung. Die Rettung für die Schweiz wie für die Menschheit überhaupt. Nichts von Utopie haftet diesem Buche an; seine Seele aber ist der Glaube. Der lebendige, starke Glaube an den Menschen, an Gott. „Wir leben zuletzt überall vom Glauben. Auch das Abstellen auf das Quantum ist ein Glaube, nichts anderes. Es ist ein Glaube an das Quantum, ein Stoffglaube. Der Unterschied ist der, dass das Eine ein Glaube zum Leben, das Andere ein Glaube zum Tode ist, das Eine ein Glaube an Gott, das Andere ein Glaube an die Götzen. Und unser Glaube ruht auf alten Erfahrungen; er verbindet sich mit jenen Grundwahrheiten, die von allen reinen Augen von jeher geschaut worden sind.“

So leuchtet in einer Zeit, wo der Glaube an jene Götzen der Macht seine furchtbarsten Triumphe zu feiern scheint, — vielleicht im letzten Aufodern seiner Herrschaft noch einmal unaussprechliche Opfer fordert, — hier vor uns der neue und doch ewig alte Glaube auf, an ein Reich Gottes, das ja zugleich ein Reich des Menschen ist, an eine neue, vom Geist durchwehte, von Liebe getragene Welt! Aus diesem Glauben lebt das Buch, zur Glaubensfähigkeit des Lesers spricht es. Darum wendet es sich vor allem an die „Jugend“; nicht nur an die Jungen den Jahren nach, sondern an alle wahrhaft jugendlichen Seelen. Denn Frühlingskraft, Erneuerung aus ewigen Quellen, das ist es, was not tut und Rettung bringt, nicht etwa ein neues „Erziehungsprogramm“, so sehr auch dies Buch ein Erziehungsbuch im besten Sinne ist. Aber die neue „nationale Erziehung“, die hier geschaut und gezeichnet wird, ist vielmehr eine Folge und Begleiterscheinung der ganzen geistigen Erneuerung als nur ihre Vorbedingung. Sie rechnet weniger mit Entwicklung als mit Neuschöpfung.

Gerade jenes, an Gedanken und Ausblicken unerschöpflich reiche Kapitel über die Erziehung wird Frauen besonders viel zu geben haben. Jedoch ist das ganze Buch ein „Frauenbuch“ in des Wortes tiefster Bedeutung. Denn dem weiblichen Geschlecht geht es in der Menschheit wohl wie der Schweiz unter den Völkern: Auch wir Frauen können nicht leben, wir können keine Würde und keine Aufgabe haben in einer Welt, in der das Machtprinzip regiert. Wir verhöhnen uns und werfen uns weg, wo wir uns vor diesem Prinzip beugen oder ihm dienen. Aber wir sind auch vor allem berufen, dem anderen Prinzip, dem Glauben an den Geist, zum Siege zu verhelfen: in ihm haben wir Leben und Kraft, aus ihm quillt, was wir vor allem in die Volksgemeinschaft zu geben haben: die Liebe.

„Darum gehört die Frau in das öffentliche Leben derjenigen Volksgemeinschaft, die wir meinen. Hier sollen ihr alle Pforten geöffnet, alle Rechte zugeteilt werden. Und umgekehrt: diese Volksgemeinschaft bedarf der Frau. Es ist ein gutes Zeichen für Beide.“

Das Buch kann nicht „besprochen“ werden; es ist ein Lebendiges, ein Werk, das aus der Seele geflossen ist und selbst als Ganzes zur Seele sprechen muss. Was hier gesagt werden kann, ist nur dies: Lies es selbst, lies es mit aufgeschlossenem, ungetrübtem Auge, auf dass seine Wahrheit zu Dir komme und Dich ergreife, und Du dann nicht anders könntest, als Dich mit reiner und lebendiger Seele dem Werke zur Verfügung zu stellen, das auf Dich wartet wie auf uns alle!

D. S.

## Ein Heim für Studentinnen, Lehrerinnen und weibliche Bureauangestellte in Zürich.

Ein Gutes hat dieser Krieg und seine Teuerung doch in weiten Kreisen bewirkt: dass tätiger denn je soziales Empfinden, soziales Verantwortlichkeitsgefühl, soziale Fürsorge in Erscheinung treten und mehr denn je im Rahmen des Zweckmässigen.

Wem sind nicht die Gefahren bekannt, denen unerfahrene Alleinstehende in hygienischer und sittlicher Beziehung oft durch ihr Einzelwohnen ausgesetzt sind? Wer wüsste nicht, was für Schwierigkeiten pekuniärer Natur sich heute dazu gesellt haben? Wohnungsnot, Lebensmittelknappheit und Verteuerung der ganzen Lebenshaltung lasten besonders schwer auf denjenigen, die durch ihren Beruf oder die Verhältnisse gezwungen sind, ausserhalb der Familie und selbständig zu wohnen. Eine dankenswerte Aufgabe der Allgemeinheit ist es, in die Wohnungsfrage der Studentinnen, Lehrerinnen und Bureauangestellten, deren Arbeit dem öffentlichen Leben dient, fördernd einzugreifen. Ein Wohnheim stellt wohl die beste praktische Lösung dar, wie sie auch schon seit längerer Zeit im Hamburger Heim für Handelsangestellte und in den Studentinnenheimen amerikanischer und europäischer Universitätsstädte verwirklicht wurde.

Vorbildlich dürfte das Berliner Studentinnenheim sein. Dieses Haus, eine Stiftung der Frau von Hansemann, wurde 1915, also während des Krieges, fertiggestellt und eröffnet. Es liegt an gesunder Lage mit guten Verkehrsverbindungen zur Universität und umfasst etwa 90 Einzelzimmer. Diese Zimmer sind alle gleich, gediegen und modern ausgestattet, je nach dem Preise, der sich 1915/16 zwischen monatlich vierzig und siebzig Mark bewegte, in einfacher oder besserer Ausführung. So finden sich Schreibtisch, Bücherschrank, Schlafsofa, Tisch, elektrische Steh- und Hängelampe, Schrank- und Waschkammer in allen Räumen. Die Verpflegung im Hause ist für alle Mieterinnen obligatorisch und gleich; sie besteht aus drei Hauptmahlzeiten, die im gemeinsamen Speisesaal oder auf der Gartenterrasse an kleinen Tischen eingenommen werden. Der Pensionspreis war im Sommer 1916 monatlich 75 Mk. Versammlungszimmer und Salon stehen tagüber den einzelnen, abends zu freiwilligen Zusammenkünften allen Hausgenossen zur Verfügung. Ein Vortragssaal mit kleiner Bühne dient öffentlichen Vorträgen oder internen Veranstaltungen. Turnsäle sind im Dachgeschoss vorgesehen; dort liegen auch die Musikzimmer mit Doppeltüren. Der Garten mit Tennisplatz und Teich, Lauben und Bänken bietet Sommer und Winter Erholung. Warmwassereinrichtung und Zentralheizung durchziehen den ganzen Bau. Für Kurse und Nebenunterricht sind einige Schulzimmer eingerichtet. Eine wirtschaftliche Leiterin mit ihrem Stabe von Haushaltungsschülerinnen sorgt für Küche und Haus; der Direktorin unterstehen die Finanzen und die Vertretung nach aussen. Die Studentinnen aber haben bei völliger Freiheit die Wahl zwischen gelehrter Einsamkeit und geselligem Zusammenschluss und geniessen dabei die ideellen und materiellen Vorteile des zentralisierten Heimbetriebs.

Auch in Zürich zeigen sich Bestrebungen, ein Heim dieser Art zu errichten. So floss der Erlös der letzten Winter von Frl. J. J. Pappert veranstalteten gesellig-künstlerischen Abende diesem Zwecke zu, und kürzlich hat sich ein „Verein für ein Heim für Studentinnen, Lehrerinnen und weibliche Bureauangestellte in Zürich“ gegründet. Möge dem erfreulichen Unternehmen allseitige Unterstützung zu Teil werden! Kl. Kr.